

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 4.—
halbjährig K 2.—

für Amerika:
ganzjährig D. 1.25

für das übrige Ausland
ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gegeben.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschee Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschee.

Anzeigen (Inserate)

werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postpartaffen-Konto
Nr. 842.285.

Nr. 6.

Gottschee, am 19. März 1915.

Jahrgang XII.

Was gebührt Witwen und Waisen nach Personen des Mann- schaftsstandes, die im Kriege fallen oder den Wunden erliegen?

Witwen und Waisen aller vor dem Feinde Gefallenen, infolge Verwundung oder Kriegsstrapazen Gestorbenen sowie der Vermissten, gleichviel, ob die Bezeichneten dem aktiven oder nichtaktiven Stande, beziehungsweise dem Landsturm angehörten (Heer, Kriegsmarine, Landwehr, Landsturm), haben auf eine staatliche Versorgung nach dem Gesetze Anspruch. Man kann aber häufig die Beobachtung machen, daß gerade jene Bestimmungen des Gesetzes über die Versorgung von Witwen und Waisen nach im Kriege gefallenen oder gestorbenen Soldaten, die die allerbreitesten Schichten der Bevölkerung angehen, verhältnismäßig wenig bekannt sind; wir meinen hier insbesondere jene Bestimmungen des angeführten Gesetzes, die von Witwen und Waisen nach Mannschafspersonen handeln. Es dürfte daher für so manche Familien von Interesse sein, die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen hier im wesentlichen bekanntzugeben.

Witwenpensionen.

Fortlaufende Witwenpensionen gebühren — abgesehen von den Witwen nach Berufsunteroffizieren — dann, wenn der Gatte vor dem Feinde gefallen oder aber infolge einer vor dem Feinde oder auch sonst ohne sein eigenes Verschulden und unmittelbar in Ausübung des militärischen Dienstes erlittenen Verwundung oder einer äußeren Beschädigung gestorben sind. Ebenso besteht der Anspruch auf eine fortlaufende Witwenpension, wenn der Gatte an einer epidemischen Krankheit, die an seinem Dienstorte herrschte, oder aber auch infolge der Kriegsstrapazen gestorben ist.

In den ersten sechs Monaten nach dem Tode des Gatten erhält die Witwe den bis dahin bezogenen Unterhaltsbeitrag weiter. Witwen, die auf den Unterhaltsbeitrag keinen Anspruch haben, wird die Witwenpension gleich nach dem Tode ihres Gatten ausbezahlt. Jene Witwen, die den Unterhaltsbeitrag noch sechs Monate nach dem Ableben ihres Gatten fortbezogen, erhalten die Witwenpension, die in der Regel geringer ist als der Unterhaltsbeitrag, nach Ablauf dieser sechs Monate an Stelle des nun erlöschenden Unterhaltsbeitrages ausbezahlt.

Die jährliche Pension beträgt für die Witwe eines Kadetten 300 K, für die Witwe eines Feldwebels 180 K (wenn seine Löhnung mehr als 70 h täglich ausgemacht hat, so 240 K), für die Witwe eines Zugführers 144 K, eines Korporals 120 K, eines Gefreiten 96 K, eines Infanteristen 72 K. Hierbei sei noch auf folgendes besonders aufmerksam gemacht: Wenn der Gatte unmittelbar vor dem Feinde gefallen oder binnen Jahresfrist an den vor dem Feinde erlittenen Wunden, Verletzungen oder infolge der Kriegsstrapazen gestorben ist — also in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle — gebührt zu obigen Bezügen noch ein Zuschuß von 50 Prozent. Es erhält also in diesem letzteren Falle die Kadettenwitwe (Ober-

bootsmannwitwe) insgesamt 450 K (monatlich K 37.50), Feldwebels-
witwe 270, bzw. 360 K (monatlich K 22.50, bzw. 30 K), die
Zugführerswitwe 216 K (monatlich 18 K), die Korporalswitwe
180 K (monatlich 15 K), die Witwe eines Gefreiten 144 K (monatlich
12 K), die Witwe eines Infanteristen (Soldaten ohne Charge) 108 K
(monatlich 9 K).

Die Pension wird nach der wirklichen Charge, die der Ver-
storbene hatte, nicht nach der Titularcharge berechnet. Es
erhält also z. B. die Witwe nach einem Titularkorporal, der
eigentlich Infanterist ist, nicht 120 K, bzw. 180 K, sondern nur
72 K, bzw. 180 K jährlich.

Solange die Witwe überhaupt unfähig ist, irgendetwas zu
verdienen (Erwerbsunfähigkeit) und dabei ohne Mittel dasteht, hat
sie überdies noch Anspruch auf eine Gebühr von monatlich 8 K.
Die oben angeführten Witwenpensionen hingegen gebühren allen
Witwen ohne Rücksicht darauf, ob sie vermögend sind oder mittellos.

Hat die Witwe früher keinen Unterhaltsbeitrag genossen, so
beginnt die Auszahlung ihrer Pension mit dem ersten Tage jenes
Monates, in welchem der Gatte gefallen (gestorben) ist oder in
welchem die Militärbehörde ihn als tot betrachtet. Ist er z. B. am
18. Februar gefallen, so gebührt die Witwenpension vom 1. Februar
an. Wenn eine solche Witwe sich wieder verehelicht, verliert sie die
Witwenpension, bekommt aber eine Abfertigung im 12 monatigen
Betrage ihrer Witwenpension, bzw. den Jahresbezug als Abfertigung.

Erziehungsbeiträge für die Waisen.

In den ersten sechs Monaten nach dem Tode des Vaters
beziehen die ehelichen und unehelichen Waisen den ihnen bewilligten
Unterhaltsbeitrag noch weiter. Sodann, bzw. bei Waisen, die keinen
Unterhaltsbeitrag genossen haben sofort, haben die ehelichen (die
unehelichen nicht) Waisen von Mannschaften bis zur Erreichung des
Normalalters — das ist bei Knaben das vollendete 16., bei Mädchen
das vollendete 14. Lebensjahr — Anspruch auf einen fortlaufenden
Erziehungsbeitrag, wenn die Mutter nach dem oben Gesagten
pensionsberechtigt ist. Der Erziehungsbeitrag wird vom ersten Tage
des nach dem Ableben des Vaters folgenden Monates an ausbezahlt.
Der Erziehungsbeitrag beträgt für jede vaterlose Waise 48 K jährlich
(4 K monatlich), und zwar in dieser Höhe so lange, als die Mutter
auf die Witwenpension Anspruch hat. Stirbt die Mutter oder wird
sie infolge Wiederverhehlung der Witwenpension verlustig, dann
erhöht sich der Erziehungsbeitrag der Kinder auf monatlich 6 K
(72 K jährlich). Die Charge des verstorbenen Vaters kommt beim
Erziehungsbeitrag nicht in Betracht; dieser ist für alle gleich. Der
Erziehungsbeitrag kann bei Kindern, die Unterrichtsanstalten besuchen
(Mittelschule, Hochschule, Gewerbeschule usw.) bis zur Vollendung
der Studien, jedoch nicht über das 24. Lebensjahr hinaus bewilligt
werden.

Die Witwenpension und die Erziehungsbeiträge der verwaisenen
Kinder darf zusammen monatlich nicht mehr als 45 K betragen. Ist

z. B. eine größere Anzahl von Kindern vorhanden, so bekommt die Witwe zwar ihre volle Witwenpension, die Erziehungsbeiträge der Kinder hingegen werden dann entsprechend gekürzt.

Der Vater, die Brüder, Schwestern und Schwiegereltern eines Gefallenen beziehen zwar den ihnen bewilligten Unterhaltsbeitrag noch sechs Monate nach dem Tode des Sohnes (Bruders, Schwieger-sohnes) weiter, haben aber selbstverständlich keinen Anspruch auf eine Pension.

Vermißte Soldaten werden den toten (gefallenen) gleich gehalten, so daß auch in diesem Falle nach sechsmonatigem Weiterbezug des Unterhaltsbeitrages der Anspruch auf die Witwenpension und die Erziehungsbeiträge eintritt. Kommt der Vermißte wieder zurück und sind die Bezugsberechtigten mittlerweile bereits in den Genuß der Witwenpension, bzw. Erziehungsbeiträge getreten (nach Verlauf von sechs Monaten), so ist ihnen die Differenz der geringeren Witwenpension (Erziehungsbeitrag) und des höheren Unterhaltsbeitrages für die betreffende Zeit nachträglich auszuzahlen.

Wie man sieht, sind die Witwenpensionen und Erziehungsbeiträge ziemlich kärglich bemessen. Die Gemeinde Wien hat daher schon im Oktober vorigen Jahres beim Ministerpräsidenten eine Petition um eine zeitgerechte Abänderung des Militärversorgungsgesetzes und der gesetzlichen Bestimmungen über die Versorgung der Witwen und Waisen von Offizieren und Mannschafspersonen überreicht. — Am 5. Februar d. J. erschienen die Vorstandsmitglieder der christlichsozialen Vereinigung beim Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, um u. a. auch die Wünsche und Beschwerden der Vereinigung, betreffend die Fürsorge für die Hinterbliebenen der Gefallenen, für die Invaliden usw. vorzubringen. Graf Stürgkh erwiderte, daß die kommissionellen Verhandlungen über das endgültige Gesetz in den nächsten Tagen begännen, damit die diesbezüglichen Ausarbeitungen so beschleunigt fertiggestellt werden können, daß sie den beiderseitigen Volksvertretungen in Wien und Budapest nach Friedensschluß unverzüglich vorgelegt werden können. Bis dahin (endgültiges Militärversorgungsgesetz) dürfte ein entsprechendes Provisorium geschaffen werden.

Es ist also gegründete Aussicht vorhanden, daß die staatlichen Pensionen der Witwen gefallener Krieger sowie die Erziehungsbeiträge entsprechend erhöht werden.

Eine Episode aus den Kämpfen am Uzoker Paß.

Von geschätzter Seite wird uns folgender Bericht zugemittelt.

Vor vier Tagen hatten wir die Batterie verlassen, d. h. ein Zug unserer Gebirgsbatterie und sechs Kompanien Infanterie wurden zur Unterstützung einer Nachbargruppe entsendet. Kavalleriepatrouillen hatten gemeldet, daß stärkere russische Kräfte mit Gebirgsartillerie gegen den Rücken dieser seit drei Tagen in schweren Kämpfen stehenden Nachbargruppe im Anmarsche waren. Allein schon am nächsten Tage konnten wir uns davon überzeugen, daß schon unser Erscheinen allein genügt hatte, um die Russen zu einer rückgängigen Bewegung gegen ihre bereits seit Wochen vorbereiteten Stellungen zu veranlassen.

Natürlich folgten wir ihnen, so rasch es die elenden Wegverhältnisse bei 1 m tiefem Schnee und fortwährend weiterem Schneefall auf 1200 m Seehöhe gestatteten; denn wir hätten allzu gern die Abschiedsworte unseres Divisionärs „Fangt's mir nur recht viele!“ zur Wahrheit gemacht. Doch leider waren die Russen rascher als wir und nur einige Nachzügler waren in unsere Hände gefallen.

So marschierten wir nun seit vier Tagen. Jeden Augenblick darauf gefaßt, endlich einmal auf die uns noch immer unbekannten russischen Stellungen zu stoßen. Alles vom Schneestapfen hundemüde, mit vom Nachtwachen bei rauchendem Feuer geröteten Augen, einer hinter dem anderen eine endlose Kolonne! Dem unerfahrenen Beobachter mochte es vorkommen, als ob nur der Wille des vorausmarschierenden Kommandanten dem Einzelnen maschinenmäßig Bewegung gäbe.

Nachmittag war es geworden. Rechts vorne noch ziemlich weit waren hie und da einige Gewehrshüsse zu hören. Der Kommandant, der neben mir marschierte, sagte noch soeben: „Also auch heute noch nichts; ich glaube, wir werden doch noch einmal ruhig schlafen können.“ Da kam auch schon eine Schiordonnanz. Hallo! der erste Befehl seit vier Tagen! Wie im Lauffeuer ging es durch die ganze Kolonne, die Müdigkeit war verflogen, die Glieder strafften sich, die Augen glänzten wieder heller; wußte doch jeder, daß er vielleicht in kürzester Zeit seinen Mann zu stellen haben werde.

Die Höhe vor uns ist stark besetzt und auch links davon sollen sich stark besetzte Stellungen befinden. Die rechte Nachbargruppe will noch heute Nacht den Angriff auf die Höhe durchführen und wir haben ihn durch unser Vorgehen zu unterstützen. Nach kurzer Orientierung geht es wieder vorwärts. Raum 3000 m sind's noch bis zu den feindlichen Stellungen. Die Kompanien marschieren in die ihnen zugewiesenen Angriffsräume, die Geschütze rasseln hinter ihnen weiter, denn es ist schon ziemlich dunkel geworden und man muß auf die kürzeste Entfernung herangehen, um noch etwas sehen zu können.

Endlich auf einer kleinen Höhe angelangt, liegen die russischen Stellungen — starke Infanteriedeckungen — uns gegenüber. Fast zum Greifen nahe. „Bitte, bringen Sie die Geschütze hier in Stellung und dann sofort das Feuer aufnehmen!“ sagte mir der Kommandant. Lautlos kommen die Tragtiere mit den schweren Lasten durch die Walddeckung, lautlos wird abgepackt, nur hie und da ein leises Klirren von zusammenklapperndem Eisen, flüsternd geht das Kommando von Mund zu Mund: „Schrappells 13!“ — „Fertig!“ antwortet der Geschützführer und auf einen Wink ein scharfer, belender Knall, ein zischendes Säusen, eine ferne Explosion — „Knapp kurz!“ und weiter hallt ein Schuß nach dem andern dröhnend durch das widerhallende abendliche Waldtal, bis die tiefe Finsternis kein Beobachten mehr erlaubt.

Der Oberst war inzwischen wieder in unsere Nähe gekommen und fragte, ob es für die morgige Fortsetzung des Gefechtes nicht günstiger wäre, die Geschütze weiter nach rückwärts zu bringen, um sie besser gegen feindliches Feuer zu sichern. Doch da die Stellung gut schien, anderseits aber (was die Hauptsache war) die möglichst beste Wirkung verhiieß, vermochte ich ihn zu bewegen, uns hier zu belassen. „Gute Nacht und für morgen gute Arbeit!“ Und er ging, um sich für den morgigen heißen Tag auszuruhen.

Inzwischen hatten meine Jungen schon begonnen, sich wohnlich einzurichten. Deckungen wurden gebaut, um gegen Artilleriefeuer halbwegs gesichert zu sein. In der Schlucht hinter der Stellung brodelte über abgedämpftem Feuer schon der schwarze Kaffee in den Kochtöpfen und bald war es ringsum vollkommen still, nur hie und da ein ferner Gewehrshuß. Wem mochte der wohl gegolten haben?

Morgendämmerung. Es liegt so ganz eigens in der Luft vor jedem großen Gefechtstag. Eine heilige Stille ist's und doch ein leises Raunen. Etwas ganz Undefinierbares, man muß es mitgemacht haben, um es zu begreifen.

Langsam wird es heller. Hie und da ein Schuß und ein kurzes, zischendes Pfeifen durch die Baumäste. In weiter Ferne ein dumpfes Grollen. Die Kanoniere stehen, gespannt wartend, bei den Geschützen, alles ist feuerbereit. Endlich die Meldung: „Die Infanterie setzt an!“ Das Gewehrfeuer nimmt an Heftigkeit zu — Salve auf Salve kommt aus den feindlichen Gräben, doch nicht lange. Ein leises Kommando und Schuß auf Schuß fährt in die feindliche Infanterielinie, ein Volltreffer nach dem andern in die russischen Erddeckungen. Der ganze Hügel ist in den Rauch der Explosionswolken gehüllt, das Salvenfeuer hört auf und die eigene Infanterie kann vom Gegner ungestört vorrücken.

Doch was war das? Ein singendes Säusen, ein scharfer Schlag — schwere Granaten! Na, das kann ja recht schön werden, wenn die uns erwischen! „100 Meter vor der Batterie“ meldet der Mann am Telephon. Doch da gibt's kein Überlegen, es muß weiter geschossen werden, denn wir müssen der Infanterie um jeden Preis helfen und Schuß um Schuß fährt in die feindlichen Deckungen.

Inzwischen wieder ein Säusen und eine Explosion und die Meldung des Telephonisten: „200 Meter hinter uns“ und gleich darauf: „Herr Oberleutnant, der Draht ist zerschossen, man hört nichts mehr.“ Trotzdem schießt die Batterie weiter — der Oberfeuerwerker hat kurzer Hand das Kommando übernommen und schießt auf eigene Faust.

Eine schwere Granate nach der andern schlägt ein, das erste Geschütz verschwindet in den Rauchwolken. „Gott im Himmel, dort ist alles aus!“ Doch nein, soeben fällt von dort wieder ein Schuß. Der Rauch verzicht sich, nur mehr zwei Mann bedienen das Geschütz und weiter trifft mit größter Treffsicherheit Schuß um Schuß in die feindlichen Reihen. Doch jetzt war's genug. Ich springe auf, jage die zweihundert Schritte zur Batterie, fünf Schritte vor dem Geschütz explodiert wieder eine Granate, von weitem rufe ich schon hinüber: „Feuer einstellen — Decken!“ und habe gerade noch Zeit, mich vor dem nächsten Brummer in den Unterstand zu verkriechen. Neben mir sitzt der Oberfeuerwerker und ein Kanonier. Ich frage: „Ja, wo sind denn die anderen?“ Und mit der gleichgültigsten Miene der Welt gibt er mir zur Antwort: „Wie die Schweren gekommen sind, hab' ich mir gedacht, zwei sind zur Bedienung auch genug, hab' mir einen Freiwilligen dabeigehalten und die anderen zurückgeschickt.“ Der Kanonier hat den Armel aufgestreift und hantiert am Verbandspäckchen, und wie ich mich zu ihm wende, sagt er, meiner Frage zuvorkommend: „Oh, 's ist nichts, Herr Oberleutnant, gar nichts!“ und beißt dabei die Zähne zusammen, denn der Oberarm war gebrochen.

Wie die Geschichte dann weiter gegangen ist, wie, trotzdem die Russen fortwährend weiter auf uns schossen, die Bedienung die Geschütze in Sicherheit brachte und wie es gelang, nach kaum einständiger Unterbrechung das Feuer aus einer neuen Stellung wieder zu eröffnen, das zu erzählen, würde zu weit führen. Es sei nur noch erwähnt, daß inzwischen die Infanterie die zu besetzende Vorstellung fast ohne Verluste erreicht hatte und dies nur dadurch, daß infolge der Unerfahrenheit des Oberfeuerwerkers die Geschützstätigkeit der Batterie keine Unterbrechung erlitt. Eine Goldene und vier Silberne Tapferkeitsmedaillen ehren nunmehr ihre Träger.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Kriegsauszeichnung.) Dem Herrn Leutnant Grafen Robert Barbo wurde die allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben (Signum laudis).

— (Auszeichnung mit der Tapferkeitsmedaille.) Dem Zugführer Alois Rikel, JN 17, wurde vom Armeoberkommando in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde die Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse verliehen. Die Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse erhielt der Titular-Zugführer Florian Hutter, JN 17.

— (Das Silberne Verdienstkreuz) mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille wurde dem Rechnungsunteroffizier 1. Klasse Herrn Rudolf Engele des Dragoner-Regiments Nr. 5 verliehen.

— (Ernannt) wurde zum Fähnrich der Zögling der Militäroberrealschule Herr Gottfried Fink beim JN 17.

— (Verwundete, tote, kranke, kriegsgefangene Krieger.) Ergänzungen und Berichtigungen zu der Verlustliste Nr. 19: Unterjäger Eduard Gliebe, JZB 7, tot; Res.-Jäger Johann Schaschnitz, JZB 7, verwundet; Res.-Jäger Matthias Verderber, JZB 7, verwundet; Res.-Zugführer Alois Kromer (statt Kromar), JN 7, Gottschee (Bezirk?), tot; zu Nr. 114: Inf.-Lit.-Gefr. Josef Starc (statt Starec), JN 17, verwundet (war tot gemeldet). — Auf der okulistischen Abteilung der Reservespitalsfiliale an der Staatsgewerbeschule in Laibach waren am 3. März u. a. folgende wegen Erkrankung neu aufgenommene Soldaten in Pflege: Inf. Matthias Gramer, LdBez.Komm. 27, aus Böllandl, Hornhautentzündung; Inf. Johann Stampfl, JN 27, 3. Komp., aus Morobitz, Gesichtsnervenleiden. — Inf. Martin Sturm, JN 27,

tot; Inf. Jakob Zdravich (Gottschee), JN 27, tot; Inf. Josef Rački, JN 27, verw.; Res. Inf. Franz Modic, JN 17, Gottschee (Bezirk?), verwundet und kriegsgefangen (Tambow, Rußland; war früher als verwundet gemeldet); Inf. Urban Brodnitz, JN 27, Gottschee (Bezirk?), tot (20. Oktober 1914; war verwundet gemeldet gewesen). — In das Militärspital in Töplitz bei Rudolfswert wurde am 1. März aufgenommen Inf. Josef Stampfl, JZB 7, EK, aus Fischbach, Bez. Gottschee, Muskelkrämpfe. — Inf. Franz Adamich, Gottschee (Bezirk?), JN 17, kriegsgefangen (in Bogutshar, Reg.-Bez. Woronesch, Rußland); Es. Res. Blasius (Basilus) Maurin, JN 17, Gottschee (Bez.), verw., kriegsgefangen (Evakuationslazarett Nr. 57 in Tambow, Rußland). — Berichtigungen: Es. Res. Josef Ahaceličič, Gottschee (Bez.) JN 17, kriegsgefangen (Welenki, Rußland; war verwundet gemeldet); Inf. Andreas Pettsche, JN 17, Gottschee, verw., kriegsgefangen (Samarland, Rußland); war verwundet gemeldet; Es. Res. Josef Verderber, JN 17, (statt Inf.), Gottschee, kriegsgefangen (Nischnij-Nowgorod, Rußland; war verwundet gemeldet). — Zugf. Franz Schauer, Gottschee (Bez.), JN 17, kriegsgefangen (in Bogutshar, Reg.-Bez. Woronesch, Rußland). — Inf. Josef Belai, JN 17, aus Lienzfeld Nr. 47, ist kriegsgefangen in Krasnojarsk, Sibirien. Nach sechs Monaten kam vor ein paar Tagen die erste Nachricht von ihm an seine Angehörigen.

— (Trauung.) In Rankweil (Vorarlberg) wurde am 15. d. M. der k. u. k. Hauptmann Herr Ludwig Kette des JN 27 in Laibach mit Fräulein Leonie Sinderhaus, Apothekertochter aus Ragaz (Schweiz), getraut.

— (Erdbeben.) Am 25. d. M. wurde hier etwa eine Minute vor 11 Uhr nachts ein Erdbeben verspürt, das ungefähr vier Sekunden dauerte. Gläser klirrten, Fenster und Türen schepperten. Zwischen 11 und 12 Uhr nachts wollen manche noch ein leises Zittern des Bodens wahrgenommen haben. Um 12 Uhr nachts hörten einzelne noch ein unterirdisches Grollen, jedoch ohne eine wahrnehmbare Bodenbewegung. Um 3 Uhr früh gab es noch ein Nachbeben. — Das Erdbeben wurde auch in Laibach verspürt. (Hördbstanz 40 bis 50 Kilometer, Beginn 10 Uhr 55 Min. 38 Sek., stärkste Bodenbewegung in der Horizontalebene 0,3 Millimeter, in der Vertikalen 0,2 Millimeter um 10 Uhr 55 Min. 44 Sek.; Ende der Aufzeichnungen in der Laibacher Erdbebenwarte um 11 Uhr 2 Min. nachts).

(Aus dem Landesauschusse.) Über Einberufung des Landeshauptmannes ist am 1. März der Abgeordnete Freiherr von Apfaltrern als Ersatzmann des im Kriegsdienste abwesenden Landesauschusses Grafen Barbo in den Landesauschuß eingetreten.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirkschulrat in Rudolfswert hat den Lehrer Herrn Franz Langer mit der interimistischen Leitung der Volksschule in Tschermoschnitz betraut.

— (Kriegsfürsorgespense.) Der Reichsratsabgeordnete von Gottschee, Herr Graf Barbo, hat vom nördlichen Kriegsschauplatz, wo er als Rittmeister einem Stabe zugeteilt ist, an den Herrn Bürgermeister von Gottschee für Kriegsfürsorgezwecke im Gottscheer Gebiete (Invalidenfürsorge u. dergl.) den Betrag von 200 K gelangen lassen.

— (Der Lehrkörper des k. k. Staatsgymnasiums) übermittelte dem Kriegshilfsbureau in Wien weitere K 28-92 als Kriegsspende. Im ganzen wurden bereits K 234-15 eingesendet.

— (Unterhaltsbeitrag.) Laut Erlasses des Ministeriums für Landesverteidigung vom 20. Februar d. J. ist auch den Stiefeltern und Stiefkindern Mobilisierter der staatliche Unterhaltsbeitrag zuerkennen. Im Hinblick darauf, daß diesen Angehörigen ein Rechtsanspruch nach dem Gesetze nicht zusteht, ist der Unterhaltsbeitrag in jedem Falle erst vom Zeitpunkte der Entscheidung an gefangen anzuweisen.

— (Nachwinter.) Am 8., 9. und 10. d. Mts. hatten wir starken Schneefall bei kaltem Nordwinde. Die Kälte hielt ein paar Tage an. Die Kältewelle erstreckte sich über ganz Mitteleuropa. In Triest herrschte am 10. d. Mts. eine orkanartige Bora. In den

Karpathenkämpfen wurden durch den Nachwinter die Aktionen größeren Stils zum Stillstand gebracht. Die Kämpfe dort stellen unglaubliche Anforderungen an unsere Krieger. Bewunderungswürdig ist es, daß trotz der Witterungsverhältnisse die Verpflegung unserer Soldaten nirgends Mangel leidet. — Am 12. März hatte es hier in der Frühe 12 Grad R unter Null.

— (Das hiesige Rekonvaleszentenheim) bekam am 27. Februar folgenden Zuwachs: Korp. Carlo Bello, JZM. 5, aus Triest, Muskeltumors; Inf. Sandor Gerge, Honv.-JM. 21, Erfrierung der Füße; Inf. Johann Gobina, JM. 97, aus Servola bei Triest, Unterschenkelchuß; Gefr. Anton Komel, JM. 97, aus Schönbrunn bei Görz, Schußverletzung der Kreuzgegend; Inf. Johann Mandray, JM. 9, Erfrierung der Füße; Inf. Ladislav Szoka, JM. 9, Erfrierung der Füße; Inf. Johann Veltavrh, JM. 17, 2. Komp., aus Willich-Graz, Schußverletzung der rechten Hand; Inf. Stephan Zabczek, JM. 89, Schußverletzung des rechten Schulterblattes.

— (Einkaufsverein.) In unserem Berichte über die Geschäftsgebarung hat sich ein kleiner Fehler eingeschlichen. Es soll nämlich das Inventar nicht mit K 9639'56, sondern mit K 3639'56 bewertet sein, da sonst auch die Summe nicht stimmen würde.

— (Patriotische Spende aus Amerika.) Herr Joh. Fellen in Fredriktown Pa., Vereinigte Staaten, hat an den hochw. Herrn Dekanten Ferdinand Erker für den Hilfsfond für unsere Krieger den Betrag von 10 K gespendet. Besten Dank!

— (Die Unterhaltsbeiträge für die in das nichtaktive Verhältnis Rückversetzten.) In den Fällen des § 8, 2. Absatz, des Gesetzes vom 26. Dezember 1912 sowie in allen jenen Fällen, in denen die zur aktiven Dienstleistung Herangezogenen als invalid in das nichtaktive Verhältnis rückversetzt werden und außerstande sind, für den Unterhalt ihrer Angehörigen hinreichend zu sorgen, sind laut Erlasses des Ministeriums für Landesverteidigung vom 8. März 1915 bei Vorhandensein der übrigen Voraussetzungen des erwähnten Gesetzes die Unterhaltsbeiträge vorläufig nicht einzustellen, bzw. neu anzuweisen. Vom Ministerium wurde jedoch ausdrücklich hervorgehoben, daß aus diesen provisorischen Maßnahmen der Regierung kein wie immer gearteter rechtlicher Anspruch für die betreffenden Angehörigen abgeleitet werden kann. Sollte im Falle des § 6, 2. Absatz des erwähnten Gesetzes der Angehörige im Bezuge einer Militärversorgung nach den bestehenden Vorschriften stehen oder einer solchen teilhaftig werden, so ist der entsprechende Teil des Unterhaltsbeitrages sofort einzustellen.

— (Gedenktafeln für die Gefallenen.) Der ehemalige Kriegsminister Freiherr v. Schönaich und FZM. v. Hoffmann haben einen Aufruf veröffentlicht, in dem vorgeschlagen wird, daß nach dem Kriege in jeder Stadt und in jedem Bezirke an einer allgemein zugänglichen Stelle (Kirche, Rathaus u. dergl.) auf Steinernen oder metallenen Tafeln die Namen der zuständigen gefallenen Helden nebst ihrer Heimatzuständigkeit verewigt werden. Die Daten für solche Inschriften würden von den Militärbehörden leicht zu beschaffen sein. Die Kosten seien nicht bedeutend. — Der Wiener Stadtrat beschloß vor wenigen Tagen auf Antrag des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner, daß die Namen aller nach Wien heimatberechtigten Personen, die in dem gegenwärtigen gewaltigen Kriege ihr Leben für Kaiser und Vaterland im Felde gelassen haben, auf ehernen Tafeln im großen Arkadenhofe des Rathauses aufgezeichnet werden sollen. — Das Ministerium für Kultus und Unterricht hat soeben einen Wettbewerb für Kriegerdenkmale ausgeschrieben. Es sei eine Herzenssache der ganzen Bevölkerung in allen Gauen unseres Vaterlandes, den Männern, die im gewaltigen Ringen um des Vaterlandes Bestand und Ehre ihr Leben hingegeben haben, als weihvolles Zeichen pietätvoller Erinnerung und Dankbarkeit zu den kommenden Geschlechtern sprechende Denkmäler zu errichten. — Der Bischof von Stuhlweißenburg Ottokar Prohaska legte schon vor vielen Wochen in einem Hirtenbriefe den Seelsorgern seiner Diözese nahe, die Gläubigen, die den Heldentod gefunden haben, in Evidenz zu halten und ihre Namen nach Friedensschluß an der Innenseite

der Kirchenmauer auf Marmortafeln zu verewigen. Die Nachkommen werden dadurch immer gemahnt werden, in ihr Gebet jene aufzunehmen, die im großen Weltkriege für ihr Vaterland gestorben sind. — Auch in Gottschee ist dieser Gedanke schon vor ein paar Monaten angeregt und besprochen worden. Es wurde vorgeschlagen, auf einer in der hiesigen Stadtpfarrkirche (innere Kirchenmauer) anzubringende Marmortafel die Namen sämtlicher Gottscheer (von Stadt und Land Gottschee) zu verewigen, die als Helden für das Vaterland gefallen sind. Wir werden diese Angelegenheit demnächst ausführlicher erörtern.

— (Vom k. k. Staatsgymnasium in Gottschee.) Am 6. März veranstalteten Schüler der Anstalt unter gefälliger Mitwirkung des hiesigen Salonorchesters einen „Patriotischen Abend“ zu Gunsten des Roten Kreuzes im Hotel „Stadt Triest“. Bei dieser Gelegenheit trat der gesamte Sängerkhor der Studentenschaft (gegen 50 Schüler) zum erstenmal unter der Leitung seines bewährten Gesangsmeisters, des Herrn Lehrers Friedr. Rauck, öffentlich auf und brachte die beiden markigen Chöre „Hoch Österreich!“ von E. Tausig und „Das Herz gehört dem Vaterland“ von J. Bachstätter mit außerordentlicher Frische und Begeisterung und mit tadelloser Stimmgebung zum Vortrage, so daß er reiches Lob erntete. Die Klavierbegleitung hiezu besorgte der Sextaner Franz Drobunig. Dieser erwies seine bereits hoch entwickelte Klaviertechnik und eine anerkanntswürdige Vortragsweise im „Gardas in Ebur“ von Fr. Liszt. Seine für das Salonorchester komponierte Ouvertüre „Aus ernster Zeit“ errang ebenfalls lebhaften Beifall. Der für Musik außerordentlich begabte Schüler berechtigt zu den besten Hoffnungen. Eine in den Abend recht passende Darbietung war auch die prächtige „Jubel-Ouvertüre“ von C. M. v. Weber, welche die Sextaner Otto Cernstein und Fr. Drobunig sehr gefällig und mit gutem Zusammenklänge auf dem Klaviere zu Gehör brachten. Interesse und Heiterkeit erweckte der Septimaneer Reinhold Goll durch einen trefflichen Vortrag über Kriegsergebnisse aus 1870/71 und Kriegsberichterstattung der Franzosen aus dieser Zeit, welche heutigen Kriegsberichten vielfach ganz ähnlich ist und diesen Gegner drastisch kennzeichnet. Im patriotischen Einakter „Deutsche Treue“ von Th. Körner ließen sich die Schüler R. Goll (7. Kl.), F. König (7. Kl.), S. Rauck (7. Kl.), G. Dürfeld (8. Kl.), R. Hönigmann (6. Kl.) und Fr. Drobunig (6. Kl.) auch als Schauspieler sehen. Fast alle von ihnen zeigten lobenswerte Rollenicherheit und gutes Verständnis für die Mittel dramatischer Wirkung. Auch diese Vorführung gefiel allgemein. Leiter und Lehrer war der unermüdbare, fachkundige Herr Professor Gust. Naser. Sein Werk war auch der mit zwar geringen Mitteln, aber doch sehr geschickt und wirksam ausgestattete und eingerichtete Schauplatz der Handlung. Reichlich waren die Gaben des Salonorchesters, welches durch die Mitwirkung mehrerer Studenten rechte Fülle, Leistungsfähigkeit und Kraft gewann. Es brachte Ernstes und Heiteres, schwierige Salonstücke und schlichte Tanz- und Marschweisen, so daß alle Zuhörer, welche den verschiedensten Gesellschaftskreisen angehörten und den Konzertsaal dicht füllten, auf ihre Rechnung kamen. Sie targten nicht mit Beifall und nötigten immer wieder zu Zugaben. So verrannen eilig die Stunden bis Mitternacht, in der Sang und Klang ihr Ende finden mußten. Dieser „Patriotische Abend“ wird gewiß allen Teilnehmern eine freundliche Erinnerung bleiben. Dem Roten Kreuze aber konnte eine namhafte Spende (K 117'20) als Reinertragnis zugeführt werden.

— (Einkaufsverein.) Auf Grund des Protokolles vom 31. Jänner 1915 wurde bei der Firma: Allgemeiner Einkaufsverein für Landwirte, Gewerbetreibende und Beamte in Gottschee a. G. m. b. H., vom Kreisgerichte in Rudolfswert im Register für Genossenschaften die Eintragung der neugewählten Mitglieder des Vorstandes Karl Miklitsch, Übungsschullehrer, und Gustav Naser, Gymnasiallehrer, beide in Gottschee, und die Lösung der ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder Edmund Kolbe und Hans Drobunig am 25. Februar vollzogen.

— (Krieg und Hausierhandel.) Viele unserer heimischen Hausierer sind im diesjährigen Winter wegen der Ungunst der Zeit-

lage ihrem Erwerbe überhaupt nicht nachgegangen, sondern zu Hause geblieben; andere zogen doch fort, machten aber kaum das halbe Geschäft und kamen zumeist auch schon früher vom Hausierhandel nach Hause. Nur ganz wenige dürfte es geben, die halbwegs so viel verdient haben wie in gewöhnlichen Jahren. Der Krieg, die frühe Sperrstunde für die Gasthäuser, die große Teuerung und die hiedurch erzeugte Unlust des Publikums am Spielen und Kaufen beeinträchtigte das Hausiergeschäft in hohem Grade.

— (Die Getreideversorgung und die Landbevölkerung.) In steirischen, niederösterreichischen usw. Zeitungen wird darüber geklagt, daß bei der Brot- und Mehluweisung auf die Landwirtschaft treibende Bevölkerung, die mehr Brot und Mehl benötige als Leute, die keine anstrengenden Arbeiten verrichten, zu wenig Rücksicht genommen worden sei, zumal jetzt, wo der Bauer wegen Mangels an Arbeitskräften zwei-, dreimal so viel arbeiten müsse als sonst. Der Bauer nähre sich hauptsächlich von Mehl- und Pflanzenkost, während die Städter mehr Fleisch genießen. Der Städter werde daher mit 240 Gramm (24 Deka) Mehl für den Tag wohl sein Auskommen finden, aber der Landmann nicht. Man solle nicht alles auf einen Leisten schlagen. Was solle man ferner mit jenen Tieren machen, die soeben in der Mast sich befinden?

— (Rüben und Kartoffeln zwischen den Rebenstöcken.) Um zur Sicherung einer ausreichenden Ernährung während des Krieges wesentlich beizutragen, haben die pfälzischen Winzer beschlossen, zwischen den Rebstöcken Rüben und Kartoffeln anzubauen. — Verdient nachgeahmt zu werden.

— (Anwendung künstlicher Düngemittel.) Das Ackerbauministerium und die landwirtschaftlichen Korporationen empfehlen die Anwendung künstlicher Düngemittel zwecks Erzielung einer möglichst hohen Ernte heuer ganz besonders. Die hohen Preise für landwirtschaftliche Produkte werden die Aufwendung für Kunstdünger reichlich bezahlt machen. Für die fehlenden Kunstdüngemittel muß Ersatz gesucht werden. Statt Chilisalpeter ist schwefelsaures Ammoniak, Kalstüchstoff, Norgespätpeter und Blutmehl zu verwenden. Statt Thomasmehl nimmt man Superphosphat oder Knochenmehl. Superphosphat und Knochenmehl sind im Preise ziemlich gestiegen, während bei Kalidüngemitteln (Kainit, 40%iges Kalisalz) die Preiserhöhung eine nicht sehr hohe ist, hauptsächlich bedingt durch die hohen Sackpreise. An Kainit und 40% Kalisalz ist kein Mangel. Also eine möglichst starke Kalidüngung! Kainit und 40% Kalisalz sollen möglichst frühzeitig ausgestreut werden. Es soll möglichst viel Brotgetreide (Weizen, Roggen, Gerste, Mais) erzeugt werden. Unbedingt notwendig ist auch eine möglichst hohe Ernte an Hülsenfrüchten (Fisolen, Erbsen), die durch eine Düngung mit Kali und Phosphorsäure zu erreichen ist. Der große Bedarf an Kartoffeln wird nur dann zu decken sein, wenn stark mit künstlichen Düngemitteln gedüngt wird. Die Kalisalze, insbesondere das 40%ige Kalisalz, spielen da eine wichtige Rolle. Bei richtiger Anwendung von Kunstdünger können die Kartoffelerträge bis zu 200% gesteigert werden. Bei später Frühjahrseinstellung soll auf gerstefähigem Boden der Haferanbau zu Gunsten der Gerste eingeschränkt werden. Auch der Anbau von Futterrüben und Kohlrüben ist erheblich zu vergrößern. Auch bei diesen Hackfrüchten lohnt sich eine künstliche Düngung ausgezeichnet. Der Anbau aller anderen Futterpflanzen, insbesondere der Kleearten, ist zu steigern. Der Mangel an Stickstoffdüngemitteln darf dieses Jahr den Landwirt nicht abhalten, die Düngung mit Kali und Phosphorsäure anzuwenden, im Gegenteil, durch die reichliche Zufuhr dieser beiden Düngstoffe, besonders des Kalis, werden die im Boden vorhandenen Stickstoffmengen den Pflanzen nutzbar gemacht. Wer jetzt mit künstlichen Düngemitteln spart, schädigt sich und seine Mitmenschen. Jeder Landwirt muß die gegenwärtigen Verhältnisse in kaufmännischer Weise auszunutzen trachten, um trotz der schwierigen Arbeitsverhältnisse und der allgemeinen Teuerung hohe Erträge zu erzielen. Da sämtliche Lebensmittel einen sehr hohen Preis haben und bei dem vorhandenen großen Bedarf ein sicherer Absatz zu erwarten ist, wird sich die reichliche Anwendung künstlicher Düngemittel sehr gut bezahlt machen.

— (Derleutnant Eppich und Feldkurat Dr. Kulovec.) Bei G... griffen die Russen das 101. Infanterieregiment mit so überlegenen Kräften umfassen an, daß das Regiment aufs äußerste bedroht schien. Die Obersteirer kamen den braven Ungarn zu Hilfe. Ganz schwache Kräfte, die 8. und 9. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 27, standen an der Waldzone östlich von Ghyrow, als die Kommandanten der beiden Kompanien, Hauptmann Gobiet und Oberleutnant Eppich, das Anschleichen starker Kräfte durch den Wald bemerkten, der das 101. Regiment deckte. Ein Plankenangriff von dieser Seite her mußte überraschend, sogar vernichtend auf das ahnungslose Regiment wirken, das ohnedies schon bis zur Erschöpfung engagiert war. Ohne den Feind zu zählen, drangen die beiden Kompanien in den Wald ein und warfen die völlig überraschten Russen, die die geringe Anzahl der Österreicher nicht merkten, in einem heldenhaften Anlaufe heraus. Oberleutnant Eppich erhielt hierbei einen Bajonettstich ins Gesicht, der ihn beinahe das Auge gekostet hätte, aber der brave Offizier führte den Angriff siegreich durch. Bis an den Waldrand wurden die Russen zurückgeworfen und auf einen Angriff auf das ungarische Regiment konnten sie gar nicht mehr denken. Dagegen kamen sie nun darauf, daß sie fünf- ja sechsmal so stark an Zahl waren als die Siebenundzwanziger. Etwa vier Kompanien griffen nun in dem dichten Walde die Steirer in der Front an, zwei Kompanien tauchten in der Flanke auf, dazu brachten die Russen noch mehrere Maschinengewehre ins Gefecht. Die beiden 27er-Kompanien hielten die sechsfache russische Überlegenheit in Schach, trotzdem der Tod in ihren Reihen wühlte. Mann neben Mann fielen sie, wichen aber nicht, bis die Meldung kam, daß die Hunderteinsler aus der Klemme seien. Drei Stunden hatten sich die Steirer gegen die erdrückende Uebermacht, ohne jede Deckung gegen das verheerende Feuer der Russen, im Todeswalde von Grodowice gehalten. — Mit dem Geistlichen Verdienstkreuze am weiß-roten Bande wurde der hochw. Feldkurat des Infanterieregiments Nr. 17 Dr. Franz Kulovec „in Anerkennung seines tapferen und aufopferungsvollen Verhaltens vor dem Feinde“ ausgezeichnet. Dr. Kulovec ist ein Neffe des verstorbenen Dechanten J. Krese in Gottschee und hat in Gottschee auch das Untergymnasium besucht. Der auf die Kriegsbauer aktivierte, aller Feldstrapazen ungewohnte Priester erwies sich den Truppen vom ersten Augenblick an als ein treuer Berater, Helfer und Freund, der jegliche Mühsal mit dem Regimente teilte, es in keiner Gefahr verließ und sich alle Herzen zu gewinnen wußte. Während der zahlreichen blutigen Gefechte, die das Regiment bisher zu bestehen hatte, besonders bei Grodek und in den furchtbaren vierzehntägigen Kämpfen bei Wolcza-Dolna, hielt er sich stets auf dem vordersten Hilfsplatz auf, der vom feindlichen Geschützfeuer nicht minder gefährdet war als die vordersten Linien. Jede persönliche Gefahr mißachtend, war er stets nur auf seine edle Pflicht bedacht, den Verwundeten und Sterbenden seinen geistlichen Trost zu spenden. Sein Einfluß auf den guten Geist und auf den innerlichen Halt der Mannschaft erwarb ihm den Dank und die Hochschätzung des ganzen Offizierskorps, das seine wohlverdiente Auszeichnung mit Freuden begrüßte.

— (Die scharfe Sprache der Deutschen in Amerika.) In einer Nummer vom 29. Jänner des deutschamerikanischen Blattes „Siebenbürgisch-amerikanischer Bote“ finden wir u. a. eine scharfe Kritik der „amerikanischen Neutralität“, in der es heißt: „Unsere amerikanische Neutralität ist noch immer ein Unikum. Es werden wie vordem Dum-Dum-Geschosse, Gewehre, Kanonen usw. an die Alliierten eingeschmuggelt, trotz aller Proteste. Nun ja, was nützen Proteste, solange unser Land einen dickfelligen Hypokriten Bryan da hat. Es ist uns ein Wunder, daß er bis dato die Vereinigten Staaten nicht an England oder Japan verkauft hat. Dieser unfelige Schwäger findet immer die merkwürdigsten Auswege, um die Verbrechen Englands in Schutz zu nehmen. Wilson und Daniels sind in seinem Netz und was Bryan sagt, machen die beiden anderen auch. Wenn er nicht so dick und lächerlich geraten wäre, so könnte man ihn getrost an die Seite Sir Eduard Greys stellen. Im politischen Denken sind sie gleich wie auch im Heucheln. George

Washington hatte einmal die Unabhängigkeitserklärung ausgegeben, Amerika sollte ein freies Land mit einer freien Nation sein. Wilson, Bryan haben im Jahre A. D. 1915 eine Abhängigkeitserklärung von der Gnade Englands ausgegeben. Daß es nun Gott so gefallen hat, England zum Regierer und Terrorist aller Weltmeere, aller Häfen, aller Länder und Völker zu machen, dafür kann Amerika nichts. — Es ist nun einmal so bestimmt und die Menschheit muß sich fügen. Allerdings sind das bloß die Gedanken von Bryan und Wilson, aber nicht die Gedanken der amerikanischen Union. Mit Ausnahme der bestochenen Newspapars, der bestochenen Menschen, mit Ausnahme der gebürtigen Engländer, hat die amerikanische Nation doch eine andere Ansicht über die Neutralität und verurteilt aufs schärfste die heuchlerische Handlung einiger unserer leitenden Geister. Die nächsten Wahlen werden dafür sorgen, daß ein Bryan auf eine Erholungsfarm kommt. Jedes deutschamerikanische Herz ist mit Bitternis erfüllt und wir wollen diese Art der Neutralität niemals vergessen. Trotz Bryan, trotz Wilson wird und muß England doch versalzen werden. Glück auf, Zeppelin! Glück auf, deutsche „U“!

— (Warnung vor dem Schwindel von Zigeunerinnen.) Wir erhalten aus einer Ortschaft unseres Gerichtsbezirkes folgende Zuschrift: Vor einigen Tagen kam in ein hiesiges Bauernhaus ein Zigeunerpaar, Mann und Weib, das Weib in den mittleren Jahren. Sie bitten um Brot und Mehl. Etwas bekommen sie; mehr, sagt die Hausfrau, kann sie nicht geben, jetzt sind schwere Zeiten; weil der Mann im Felde steht, müsse sie alles für die Kinder sparen. Die Zigeunerin, die aus der hiesigen Gegend stammt, bietet der Frau ihre Hilfe an, sie könne den Mann vom Militär wegzaubern (!). Folge ihr die Frau, so werde der Mann schon in 14 Tagen zu Hause sein. Welch ein Balsam für die leichtgläubige Frau! Sie ist sofort bereit, alles zu tun, was verlangt wird. Die Zigeunerin macht nun zuerst in einem Zwirnfaden mehrere Knoten, heißt die Frau das Gleiche zu tun, wickelt den Zwirn in ein Papier ein, murmelt Zauberworte, macht darüber mehrere Kreuze, legt das Knäuelchen auseinander, heißt die Frau die Knoten zählen, und sie da — der Zwirn war knotenlos. Dann verlangt die Zigeunerin eine Banknote. Der Kasten wird aufgemacht, eine Brieftasche kommt zum Vorschein, darin eine Zehnkrone und ein Kronenstück. Die Zigeunerin steckt die Banknote in ein Kuvert, murmelt, zaubert, macht Kreuzzeichen. Dann muß die Frau noch einige Haare hergeben, die auch ins Kuvert wandern. Wiederum Zauberworte. Jetzt soll das Kuvert samt Inhalt angezündet werden. Die gute Hausfrau weigert sich anfangs zwar, es erbarmen ihr die 10 Kronen; allein die Zigeunerin sagt, es muß so sein; also fügt sich die betörte Frau. Nunmehr Anzündung: Kuvert, Haare und scheinbar auch das (längst in Sicherheit gebrachte) Papiergeld werden ein Raub der Flammen; nur der Zauberknoten darf nicht verloren gehen, den muß die Frau gut aufbewahren, wobei ihr schließlich noch strengstes Stillschweigen aufgetragen wird. Schließlich verlangt die Zigeunerin noch eine Krone. Die Frau weigert sich. Die Zigeunerin droht, daß in diesem Falle die Zauberei keinen Erfolg haben werde, und erpreßt so auch noch die letzte Krone von der einfältigen Frau, außerdem noch das übrige Mehl, Brot und Schmalz. Und jetzt: Pfat Gott! In 14 Tagen werde ihr Mann sicher zu Hause sein, wenn die Frau strengstes Stillschweigen bewahre. — Wir erzählen diese unglaubliche Geschichte, um andere Leichtgläubige zu warnen und vor Schaden zu bewahren. Die Frau hat nachträglich allerdings den Schwindel bald eingesehen, aus Scham aber wollte sie bei der Gendarmerie keine Anzeige machen. Es wird gut sein, in den jetzigen Zeiten auf die Zigeuner und Zigeunerinnen ein scharfes Auge zu haben.

— („Kostümkränzchen“ in Russisch-Polen.) Die Frau eines hiesigen Professors erhielt kürzlich von ihrem Bruder in Russisch-Polen folgende Feldpostkarte: Kostümkränzchen in Russisch-Polen. Benzinkolonne am 30. Jänner 1915, 10 Uhr nachts. Einladung zu dem in Herrgottsweiden-Feldern in Russisch-Polen stattfindenden Kostümkränzchen. Die Musik besorgt die Scharfschützenkapelle des JR Nr. 93. Tanzordnung: Einzelseuer (Polonaise), Granatentanz (Walzer), Maschinengewehrknatter (Gavotte), Gewehr-

salven (Quadrille), Bims is da (Pause), Schrapnellfeuer (Walzer, Damenwahl), Aeroplanbomben (Kändler), Handgranaten-Quadrille, Sturm-Volta, Fahrtüchle is da (Galopp zu ihr), Friedensklänge (Schlußmarsch in der Ferne). Herren erscheinen hecht- oder schmutzgrau, Damen in Khaki. Damenspende: russische Kugeln; Dum-Dum-Geschosse, die dumm daneben gegangen! Eintritt: 160 scharfe oder ebensovieler englische silberne Kugeln! Beginn: Wann's losgeht! Ende: unbestimmt; in Warschau zu erfragen! Das Benzin-Komitee. (1. Korpstrainpark, Benzinkolonne, Feldpost Nr. 502) — Beste Grüße!

— (Zum Frühjahrsanbau.) Die in jeder Gemeinde für die Sicherung der Erntearbeiten im Sommer v. J. bestellten Erntekommissionen haben ihre Tätigkeit im Frühjahr als Anbaufunktionen fortzusetzen. Sie haben durch die Anbahnung gegenseitiger Hilfeleistung innerhalb der Gemeinde, durch Zuweisung der erforderlichen Arbeitskräfte und eventuell durch Beschaffung von Zugkräften und landwirtschaftlichen Geräten dafür Sorge zu tragen, daß die Feldbestellungsarbeiten in der Gemeinde rechtzeitig und zweckmäßig durchgeführt werden. Auf einen vermehrten Gemüse- und Kartoffelanbau ist mit allem Nachdruck hinzuwirken.

— (Frühjahrsanbau und Unterhaltsbeitrag.) Auch in Steiermark wird darüber geklagt, daß Frauen auf dem Lande für die dringend notwendigen Arbeiten nicht zu haben sind, weil sie ohnehin Unterhaltsbeiträge beziehen. Die Statthalterei hat die politischen Behörden angewiesen, in solchen Fällen mit Einschränkung des Unterhaltsbeitrages vorzugehen, soweit es gesetzlich zulässig ist. Im „Grazer Volksblatt“ schreibt ein Landwirt: „An eine Entziehung der Unterhaltsbeiträge sollte dort rücksichtslos geschritten werden, wo die Arbeit von Frauen unter Berufung auf diese Unterstützungen verweigert wird. Die Behörden werden hier wohl um so kräftiger zugreifen müssen, als sie Gefahr laufen, daß, wenn diese Erscheinung weiter um sich greift, der Ministerialerlaß bezüglich der äußersten Vorsorge für den Anbau einen Schlag ins Wasser darstellt und nur die Landwirte kopfschütteln werden, denen auf der einen Seite große Strafen angedroht werden, wenn sie den Frühjahrsanbau nicht mit allen Mitteln durchführen, während es ihnen andererseits überlassen bleibt, die dafür nötigen Arbeitskräfte mit Mühe und Not aufzutreiben.“

— (Gesetzliche Versorgung von Hinterbliebenen der vor dem Feinde Gefallenen.) Laut Note des k. u. k. Militärkommandos Graz 1 hat das k. u. k. Kriegsministerium hinsichtlich der Versorgungseingaben von Hinterbliebenen nach vor dem Feinde Gefallenen, Vermissten usw. folgendes eröffnet: Über Militärwitwen und -Waisen, deren Gatten (Väter) in einer Verlustliste als gefallen ausgewiesen erscheinen, oder welche den Evidenzbehörden und Ersatzkörpern von amtswegen als vermist zur Kenntnis gelangen, ist keine Versorgungseingabe vorzulegen, weil die Flüssigmachung der gebührenden Versorgungsgenüsse auf Grund der von politischen Behörden zu verfassenden und dem Kriegsministerium vorzulegenden Nachweisungen erfolgt. Dagegen sind über die Hinterbliebenen aller in Spitälern außerhalb des Operationsbereiches, in Privatpflege usw. gestorbenen Soldaten und Personen des Mannschaftsstandes die vollkommen instruierten, also auch mit dem Totenschein, Sterbematrkelauszug usw. belegten Versorgungseingaben von den Ersatzkörpern (Evidenzbehörden, zu deren Bereich der Aufenthaltsort der Hinterbliebenen gehört), dem Kriegsministerium einzusenden. Auf die Beibringung der, in letzteren Fällen notwendigen, mit Zirkularverordnung vom 14. September 1887, Präz.-Nr. 4872, N.-B.-Bl. 30. Stück von 1887 unter II b vorgeschriebenen Nachweise, als der vom Kommando des Truppenträgers oder vom Vorstande der Heilanstalt ausgestellten „Bestätigung“, aus der zweifellos zu ersehen ist, daß der betreffende tatsächlich vor dem Feinde gefallen oder infolge von Verwundungen oder Kriegsstrapazen gestorben ist und in beiden letzteren Fällen dem dieser Bestätigung anzuschließenden ärztlichen Parere des Spitalchefs oder handelnden Arztes wird aufmerksam gemacht. Bei Mannschafswitwen ist die eventuelle gänzliche Erwerbsunfähigkeit und Mittellosigkeit dokumentarisch nachzuweisen, und zwar durch ein von

einem öffentlich angestellten Arzte verfaßtes „Zeugnis“ bzw. von der politischen Behörde ausgestelltes „Nachweis“. Für die Witwen und Waisen derjenigen Offiziere des Soldatenstandes, welchen im Kriege von einer vorgesetzten Kommandostelle (vom Truppendivisionskommando aufwärts), ein ihnen der Charge nach nicht zukommendes Kommando provisorisch oder definitiv verliehen worden und die während der Führung dieses Kommandos vor dem Feinde gefallen oder infolge einer vor dem Feinde erlittenen Verwundung gestorben sind, eine „bestätigte Abschrift des bezüglichen Befehles“, mit welchem diese Verleihung öffentlich verlaubar wurde.

— (Ansuchen um Urlaub für den Frühjahrsanbau.) Um Urlaub zur Durchführung des Frühjahrsanbaues kann auf zweierlei Art angesucht werden: 1. Es ist am besten, der betreffende Landsturmann geht selbst zu seinem vorgesetzten Kommando und gibt an, daß er einen Urlaub von 14 Tagen für die Bebauung seiner Felder wünscht. Das Kommando veranlaßt alles weitere und bewilligt auch den Urlaub. Dieser Weg ist der einfachste und der kürzeste, weshalb auch die Angehörigen der betreffenden Landsturmmänner oder der zur Kriegsdienstleistung einberufenen Mannschaften denselben diesen kürzesten Weg des Ansuchens mitteilen wollen. 2. Es können aber auch die Angehörigen des betreffenden Landsturmmannes oder des zur Kriegsdienstleistung Einberufenen um einen Urlaub ansuchen. Dieses Ansuchen muß an die k. k. Bezirkshauptmannschaft gerichtet werden und sind in demselben die Gründe anzuführen, warum um einen Anbau-Urlaub angesucht wird. Solche Gründe sind: Mangel an Arbeitskräften, alte und gebrechliche Eltern, große Kinderanzahl, Krankheit der zurückgebliebenen Frau usw. Jedes derartige Ansuchen ist stempelfrei und ist es gut, dieses Ansuchen vom Bürgermeisteramt der Wahrheit gemäß bestätigen zu lassen; das Bürgermeisteramt wird dann das Gesuch gleich der k. k. Bezirkshauptmannschaft vorlegen, welche dasselbe an den betreffenden Truppenträger weiterleitet. Von dort aus wird dann alles weitere veranlaßt werden. Der Kürze halber empfiehlt es sich aber in jedem Falle, daß der betreffende Mann direkt bei seinem Kommando mündlich um einen Urlaub ansucht und können wir diesen Vorgang nur nochmals dringend empfehlen. Auf diesem Wege ist eine Erledigung viel schneller möglich, da auch der zeitraubende Umweg über die k. k. Bezirkshauptmannschaft vermieden werden kann. Auf alle Fälle ist es jedoch zwecklos, um Urlaub für solche Landsturmmänner oder Wehrmänner anzusuchen, die im Felde (an der Front) stehen. Derartige Urlaubsgesuche dürfen auch nicht an das Landesverteidigungsministerium gerichtet werden.

— (Die Einrückungstermine der im Jahre 1915 gemusterten Landsturmpflichtigen) wurden wie folgt festgesetzt: Erster Turnus, das sind in den Jahren 1891 und 1895, dann diejenigen in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881 geborenen Landsturmpflichtigen, die, ohne früher in der österreichisch-ungarischen Monarchie wehrpflichtig gewesen zu sein, die österreichisch-ungarische Staatsbürgerschaft erst nach dem 31. Dezember des Jahres erlangten, in dem sie das 33. Jahr vollstreckt haben und sich unbeschadet ihrer Landsturmpflicht keiner Stellung zu unterziehen hatten, am 15. März 1915; zweiter Turnus, das sind die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1896, am 15. April 1915.

Mitterdorf. (Verkauf.) Am 23. April wird der Besitz des Johann Wacher in Rain 5 gerichtlich verkauft. Der Schätzwert beträgt K 6093.90, das geringste Gebot K 2052.60.

— (In serbischer Gefangenschaft.) Aus Niška Banja in Serbien schreibt Alois Trampoich aus Kerndorf 33, daß es ihm als Kriegsgefangenen schlecht gehe.

— (Die Taufe eines Vierjährigen.) Rajetan Schauer hat vier Jahre auf die Taufe warten müssen. In Neumexico geboren, blieb das Kind ohne Taufe, da angeblich zur Zeit kein katholischer Priester am Orte war. Letzten Sonntag nun fand hier die Taufe statt, wobei sich der Kleine recht tapfer hielt und mit dem Paten laut das Vaterunser betete.

Oberrösel. (Erdbeben.) In der Nacht vom 15. auf den 16. März wurde ein mittelstarkes Erdbeben verspürt, und zwar um

11 Uhr 7 Minuten ein Stoß mit Dröhnen und gegen 3 Uhr früh ein starkes Zittern. Schaden ist keiner zu verzeichnen.

Verderb. (Gefallen.) Johann Kraker Nr. 6 ist nach verbürgter Nachricht an seine Eltern in Galizien am rechten Oberschenkel schwer verwundet worden und darauf im Spital gestorben.

Göttelsh. (Von der Schule.) Am 3. d. Mts. verließ die provif. Lehrerin und Schulleiterin, Frl. Weidentaler, nach viermonatlicher Dienstleistung die hiesige Schule und kehrte wieder nach Kärnten zurück, wo sie in der Nähe ihres Heimatortes eine Lehrstelle antat. Der hiesige Ortschulrat sprach ihr den verdienten Dank für den Pflichter aus. An ihre Stelle kam hierher Frl. Kraupp, bisher Lehrerin in Untersteinwand.

Morobitz. (Verwundet) wurde auf dem nördlichen Kriegsschauplatz Josef Mallner von Niedertiefenbach Nr. 26; erkrankt ist Josef Röthel von Inlauf Nr. 4.

Rieg. (Frau Gertrud Krisch bittet um Nachricht über ihren Sohn.) Inf. Johann Krisch, LZM 27, aus Rieg Nr. 80 hat auf dem nördlichen Kriegsschauplatz in Galizien gekämpft und seit dem 16. August v. J. ist seine Gattin Gertrud ohne Nachricht über ihren Gatten. Vom Mediziner Einj.-Freiw. Herrn Franz Högl erfuhr sie, daß er den Johann Krisch, der in einem Kampfe verwundet wurde, verbunden habe. Währenddessen wurde der Verbandplatz von den Russen überfallen. Johann Krisch ist also wahrscheinlich verwundet in russische Gefangenschaft geraten. Seine Gattin hat vergeblich beim Regimente nachgefragt; auch von der Zentrale des Roten Kreuzes in Wien kam nur der Bescheid, daß über Johann Krisch bisher keine Nachricht eingelaufen sei. Auch die Nachforschungen des hiesigen Herrn Gendarmerie-Wachtmeister Lipovec blieben bisher ohne Erfolg. Sollte ein Leser dieses Blattes, vielleicht ein Krieger in Galizien, Nachricht über Johann Krisch geben können, so wird er herzlichst ersucht, selbe an Frau Gertrud Krisch in Rieg Nr. 80 gütigst gelangen zu lassen.

— (Aus dem Felde.) Herr Lehrer Högl schreibt über ein mitgemachtes Gefecht in den Karpathen: ... Am 4. Feber wurden wir angegriffen. Da kamen aber die Russen schlecht an. Unsere Leute hatten gut Wache gehalten und das Anrücken des Feindes frühzeitig gemeldet. Nur Scharfschützen durften schießen, sonst Ruhe und Stille bei uns. Dies ließ die Russen vermuten, daß die Höhen schwach besetzt seien; sie stürmten und kamen bis auf 300 Schritt heran. Da setzten aber unsere sechs Maschinengewehre und das Infanteriefeuer ein. Ein Höllenspektakel geht los; verblüfft bleiben die Russen einen Augenblick stehen, aber zu ihrem Verderben; denn wir hatten jetzt ein vorzügliches Ziel und verheerend mähten buchstäblich unsere Kugeln die Russen nieder. Zweimal versuchten sie noch durchzubrechen, nachdem sie sich gesammelt hatten, zweimal wurden sie abgewiesen. Nach eingelaufenen Berichten hatten die Russen 3000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten verloren. Jetzt ist auf beiden Seiten Ruhe, nur die Artillerie schickt sich ihre Morgen- und Gutenachtgrüße zu. Heute ist Faschingdienstag, ein schöner, sonniger Tag. Da gibt es Leben in den Erdböchern. Aus einigen solcher Höhlen bringt Gefang, aus anderen reizender Geruch für die Nase, es wird Speck „ausgelassen“ und Kommiß darin geröstet. „Laß mir Platz“ oder „tritt mir nicht auf die Beine“ hört man aus den Deckungen rufen. Da zeigt sich ein häßliches, schwarzes Gesicht mit verräuchten Augen aus dem Loch. Es ist der „Heizer“, der für heute das Feuer zu unterhalten und Brennmaterial herbeizuschaffen hat. Nur wenn ganz nahe eine Granate einschlägt oder über den Köpfen ein Schrapnell freipiet, tritt bei unseren Sängern eine kurze Pause ein. „Alles gesund?“ hört man fragen. „Alles gesund“ klingt die Antwort zurück und der Gesang wird wieder fortgesetzt. Manchmal gibt es auch Spaß beim Telephon. Fand sich da ein lustiger Telephonist, der alle Nebenstationen mit seiner Mundharmonika unterhielt. Walzer und Polka und Märsche wurden telephonisch weiter gegeben. Jetzt ist er aber verstummt, denn die Harmonika hatte im Laufe der Zeit zu stark gelitten. — Josef Anderfuhl aus Handlern schreibt: „Unsere Aufgabe ist, die Russen nicht über die N. (Nebenfluß der Weichsel in Polen) zu lassen.

Wir haben schöne Höhlen mit unterirdischen Gängen wie die Maulwürfe. Wenn die Russen wirklich einmal zu fest werden, dann kommt ein Vogerl geflogen aus unseren 30-5-Mörsern und sofort herrscht wieder Ruhe." — Peter Wittine meint: „Zu Ostern werden wir leider noch nicht zu Hause sein, aber zum Rübenstoßen kommen wir die meisten wieder.“

Oberwekenbach. (Gefangen.) Johann Erschen befindet sich in Tomsk (Sibirien) in russischer Gefangenschaft.

Reichenau. (Noch nie dagewesen!) Frau Franziska Stonitsch aus Reichenau Nr. 9, deren Mann sich auf dem Kriegsschauplatz befindet, hat vor kurzem ein Paar Mastochsen (Lebendgewicht 1570 kg, à K 140) um den Preis von 2198 K verkauft. Solche Prachtexemplare sind hier noch mehrere zu haben.

Nesseltal. (Spenden für das Rote Kreuz, für die Familien einberufener Soldaten und für die Pflege von Verwundeten in Gottschie.) Fortsetzung: Sammlung in der Pfarrkirche während des Pfarrgottesdienstes 12 K, Alois Agnitsch aus Nesseltal 5 K, Johann Jonke, Johann Sterbenz, Alois Kraker, Maria Kraker, Theresia Trampsch, Josef Ladner, Magdalena Brefer, Matthias Mediz aus Nesseltal je 2 K, Johann Ivanetz, Maria Stonitsch, Johann Hiris, Mathilde Brustmann, Franz Tscherne, Johann Stefandl, Valentin Sterbenz, Gertraud Rabuse aus Nesseltal, Franz Schniderschitz, Bartholomäus Fink, Ulrich Butowiz aus Taubenbrunn, Josef Stalzer aus Untersteinwand, Johann Kobetitsch, Johann Agnitsch aus Grodig, Margaretha Wille aus Lichtenbach je 1 K. Zusammen 48 K. Gesamtsumme der bisher verzeichneten Spenden: 1500 K. (Fortsetzung folgt.)

Niedertiefenbach. (Wer weiß etwas über den Infanteristen Johann Krisch, LZM 27?) Der Infanterist Johann Krisch, LZM 27 (Feldpost 48) aus Niedertiefenbach ist seit 1. September v. J. vermisst. Wie ein zu Weihnachten 1914 zurückgekehrter Soldat (Anderkuhl von Frauen) erzählte, hat Krisch am 20. August noch an einem Kampfe in Galizien teilgenommen. Die Unseren mußten vor der feindlichen Übermacht damals zurückgehen; drei Mann aber kamen nicht mehr zurück, darunter auch Krisch. Vielleicht geriet er in russische Gefangenschaft. Die Mutter des Vermissten Maria Krisch in Niedertiefenbach Nr. 21 hat schon vergeblich überall nachgefragt, auch bei der Zentrale des Roten Kreuzes in Wien. Niemand weiß etwas über das Schicksal ihres Sohnes. Die drei

Mann, welche nicht mehr zurückkamen, waren Johann Krisch, dann ein Mann aus Grafenfeld und noch ein dritter, über den nichts Näheres bekannt ist. Vielleicht kommen diese Zeilen einem Landmann zu Gesicht, der nähere Angaben machen könnte. Es wird höflichst gebeten, solche Angaben an Frau Maria Krisch in Niedertiefenbach Nr. 21 gütigst gelangen zu lassen.

Nesseltal. (Sterbefall.) Am 14. d. M. ist in St. Pölten Herr Alois Wuchse, Kaufmann und mehrfacher Hausbesitzer, nach längerem schweren Leiden und Empfang der heiligen Sterbesakramente im Alter von 59 Jahren verschieden. Der Verstorbene — gebürtig aus Nesseltal Nr. 36 — war schon über 30 Jahre in St. Pölten ansässig, wo er sein Delikatessengeschäft in der muster-giltigsten Weise leitete. Er war ein religiöser und gottesfugiger Mann, sehr beliebt und hochgeschätzt bei seinen Mitbürgern. Seiner Heimat, die er möglichst oft besuchte, war er von ganzem Herzen zugetan. Nur einmal vor seinem Hinscheiden hätte er noch gerne sein liebes Nesseltal und sein teures Vaterhaus gesehen, nur einmal noch seine Andacht in der renovierten Pfarrkirche, die er immer so reichlich beschenkte, verrichtet. Doch der liebe Gott hat ihm diesen Wunsch nicht in Erfüllung gehen lassen. Das Leichenbegängnis am 16. d. M. gestaltete sich sehr großartig. Der Verstorbene hinterläßt eine Witwe und einen 26-jährigen Sohn. Der gute Herr Wuchse ruhe in Gottes heiligem Frieden!

Mösel. (K. f. freiwillige Schützen.) Sonntag den 14. d. M. nach dem Gottesdienste hielten Herr Obergeometer Ritter v. Führer und Herr Stationsvorstand Hail im Schulhause Wandervorträge über die Notwendigkeit, Einrichtung und Ausbildung der k. f. freiwilligen Schützen ab. Es waren zwar mehrere Männer und Burtschen bei der Versammlung erschienen, ihren Beitritt melbten jedoch nur wenige. Es gibt eben überall „Drückeberger“, die das patriotische Pflichtgefühl und den Kriegergeist nur vom friedlichen Dsen aus teilnehmen lassen an der Tapferkeit derer, die sich im feindlichen Feuer befinden oder zur Verteidigung von Haus und Familie dem Feinde sich entgegenzustellen Mut und Entschlossenheit besitzen.

Briefkasten.

J. Jellen in Fredriketown. Besten Dank für die patriotische Spende über die im heutigen Nachrichtenteile berichtet wird.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzeile oder deren Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserer Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

Verein der Deutschen a. Gottschiee in Wien.

Sitz: 1., Himmelpfortgasse Nr. 3

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Fgel“, 1., Albrechtsplatz Nr. 2.

Wollen Sie Kaninchen züchten

so wenden Sie sich nicht an unreele Händler oder Exporteure, sondern an den **Kleintierzuchtverein Pinobona, Wien, Alieberg 3.** Senden Sie 50 h in Briefmarken und Sie erhalten die neue, ausführliche, illustrierte Anleitung zur Kaninchenzucht mit allen Rassebildern, Stallbauanleitung usw. und Preisliste gratis.

Fässer

gut weingrüne, alte und neue, große und kleine, sind zu verkaufen bei

Johann Buggenig, Fassbindermeister

Laibach, Rudolfsbahnstraße 5.

Reparaturen werden billigt berechnet.

**Abonnieret und leset
den Gottscheer Boten!**